

La douleur profonde

Die Trauer um Karoline Luise von Baden im Jahr 1783

Von

Laila Baur

Am Abend des 4. April 1783 traf eine kleine Reisegesellschaft in Paris ein. Es handelte sich um Markgräfin Karoline Luise von Baden und ihre Begleiter, ihren jüngsten Sohn Prinz Friedrich, Oberstallmeister Friedrich August von Üxküll, Hofdame Christine Franziska von Üxküll, Sekretär Georg Heinrich Vierordt und Vorreiter Martin Neukomm¹. Da die Markgräfin seit Anfang des Jahres wegen eines Treppensturzes und wegen des Todes ihrer langjährigen Sekretärin und Vertrauten niedergeschlagener Stimmung gewesen war, hatten ihr die Ärzte Ende März zur Luftveränderung und Ablenkung eine Reise nach Paris empfohlen. Sogleich waren die Vorbereitungen getroffen worden und in der Nacht auf den 1. April war die Fahrt – in großer Vorfreude auf Paris, aber unter striktem Inkognito, da sich die Markgräfin nicht imstande fühlte zu repräsentieren – losgegangen. Nachdem sie den 6. April mit Besichtigungen, Spaziergängen und einem Jahrmarktbesuch verbracht hatten, erlitt Karoline Luise abends in der Unterkunft einen Schlaganfall, der sie halbseitig lähmte. Mit der Nachricht dieses Vorfalles wurde Vorreiter Neukomm nach Karlsruhe geschickt. Wegen des leichten Rückgangs der Lähmungserscheinungen und der geistigen Klarheit der Markgräfin hoffte man am Morgen des 8. April noch auf ihre vollständige Genesung. Am Mittag desselben Tages erlitt sie jedoch einen zweiten Schlaganfall und verstarb binnen weniger Sekunden².

* Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine gekürzte Darstellung der Masterarbeit „Die Trauer um Karoline Luise von Baden. Emotionalisierung, Intimisierung und Individualisierung im späten 18. Jahrhundert“, welche die Verfasserin im Februar 2017 an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg einreichte. Der Förderverein des Generallandesarchivs Karlsruhe e.V. zeichnete die Arbeit mit dem Förderpreis 2019 aus.

1 Wolfgang ZIMMERMANN, „En voyage.“ Die Europareisen der Karoline Luise von Baden, in: Die Meister-Sammlerin. Karoline Luise von Baden, hg. von Holger JACOB-FRIESEN et al., Katalog zu den Ausstellungen „Die Meister-Sammlerin. Karoline Luise von Baden“ in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und „En Voyage. Die Europareisen der Karoline Luise von Baden“ im Generallandesarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 2015, S. 432–463, hier S. 442.

2 Jan LAUTS, Karoline Luise von Baden. Ein Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung, Karlsruhe 1980, S. 391–394.

Die Abläufe nach diesem Todesfall und die Trauer des verwitweten Markgrafen und der drei Söhne sollen im Folgenden untersucht werden. Wie waren die Reaktionen, also die überlieferten Gefühlszustände, Gedanken und Verhaltensweisen der Familienmitglieder? Die bereits von dem Historiker W. Zimmermann formulierte These, dass es während der Trauer zu einem Rückzug ins Private, zu einer Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre kam³, soll geprüft werden. Und welche Rolle spielten die familiären Strukturen und die zeitgenössischen Denkweisen, die Einflüsse durch Pietismus, Empfindsamkeit und Aufklärung sowie die Haltung gegenüber dem Hofzeremoniell? Bei der Untersuchung der Trauersphären wird angenommen, dass für Herrscherhäuser die öffentliche, zeremonielle Trauer im 18. Jahrhundert die Regel war. Daher wird der Fokus auf die Darstellung der emotionalisierten, intimisierten und individualisierten Trauer gerichtet. Damit sind die drei eng miteinander verknüpften zeitgenössischen Tendenzen angesprochen, die zentrale Bausteine sind, um das Thema zu erfassen, zu strukturieren und zu deuten: Emotionalisierung, im Sinne einer gesteigerten familiären und freundschaftlichen Emotionalität; Intimisierung, als gewachsene Privatsphäre der Familie, weshalb in der Forschung gelegentlich von Privatisierung die Rede ist; und Individualisierung, was die zunehmende Deutung des Selbst und des Anderen als individuell wahrnehmende und handelnde Personen meint.

Es ist dem Zufall zu verdanken, dass die Überlieferung zu diesem Todesfall außerordentlich gut ist: Da die Markgräfin fern vom heimischen Hof verstarb, werden die Hofakten durch reichhaltige Korrespondenz ergänzt, welche eine wertvolle Quelle für emotions- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen darstellt. Im Folgenden soll zunächst auf die emotionalen Reaktionen eingegangen werden. Wegen des vorhandenen Quellenmaterials liegt hierbei der Schwerpunkt auf Prinz Friedrich. Anschließend wird – nun mit einem Fokus auf Markgraf Karl Friedrich – der familiäre Rückzug erörtert und der Frage der getrennten Trauersphären nachgegangen. Die Berücksichtigung zeitgenössischer Einflüsse soll zuletzt dabei helfen, die Verhaltensweisen historisch einzuordnen und zu deuten.

Abattu de douleur – Die emotionalen Reaktionen

Am Nachmittag des 9. April erreichte Vorreiter Neukomm Karlsruhe und überbrachte die Nachricht vom ersten Schlaganfall. Wenige Stunden später brachen der Markgraf, Erbprinz Karl Ludwig, Prinz Ludwig, Staatsminister Wilhelm Freiherr von Edelsheim, zwei Ärzte und elf Bedienstete in Richtung Paris auf. Am frühen Morgen des 10. April trafen sie in der Nähe von Straßburg auf einen zweiten Kurier aus Paris⁴. Dieser übermittelte in einem von Oberstallmeister

3 ZIMMERMANN (wie Anm. 1) S. 443 f.

4 Absterben, Beerdigung und Beysetzung der Frau Marggräfin Carolina Louisa, 19. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

Üxküll an Edelsheim gerichteten Brief die Todesnachricht *mit der Bitte, diese betrubte nachricht Sereniss. auf das beste beyzubringen*. Darunter hatte Prinz Friedrich folgende flüchtige Zeilen gesetzt, welche seine verzweifelte Gefühlslage wiedergeben: *Pour l'amour de Dieu, venez me voir à Paris. Je baise les mains à mon bien chër Père et embrasse mes Frères*⁵.

Bereits hier ist es angebracht, sich der Quellsprache bewusst zu werden. Die historische Emotionsforschung geht davon aus, dass der Gefühlsausdruck nicht allein der Existenz von Emotionen entspringt, sondern durch zeitspezifische Normen beeinflusst wird. Die Historikerin A.-C. Trepp nennt dies die „soziale Matrix“, innerhalb welcher sich jedes Individuum, das an einem semantischen Code partizipiert, bewegt. Die Emotion, hier die Trauer, ist nicht nur subjektiv erlebt, sondern kulturell vermittelt und in ihrem Ausdruck und in ihrer Deutung von der Zeit geprägt⁶. Zusätzlich bedeutet der narrative Prozess, beispielsweise die gerade gesehene Versprachlichung von Gefühlszuständen in Briefen, eine Reflexion, Veränderung oder gar erst Konstitution von Gefühlen. Obwohl die Emotion und ihr Ausdruck nicht identisch sind und sich im strengen Sinne nur Emotionsrepräsentationen untersuchen lassen⁷, erlaubt die enge kognitive Verflechtung des Gefühls mit seinem sprachlichen Ausdruck historische Emotionsstudien. Dem liegt die Kernüberlegung zugrunde, dass man die Grenzen des „wahren Ich“ nicht klar bestimmen kann, da die Realität desselben auch durch die imaginierte Wirklichkeit und das Erleben ausgemacht wird. Der Unterscheidung zwischen eigentlicher, subjektiv erlebter Emotion und kulturell codierter Emotion wird damit ihre Schärfe genommen⁸.

Bezogen auf den vorliegenden Fall bedeutet dies, dass die um 1750 durch Pietismus und Empfindsamkeit hervorgebrachte gefühlsbetonte Sprache durch ihr vokabularisches Angebot die Möglichkeiten des Ausdrucks lieferte und das Gefühlserlebnis und -potenzial maßgeblich gestaltete⁹. Die markgräfliche Familie, die, wie noch zu zeigen ist, von diesen Entwicklungen beeinflusst war, pflegte untereinander und mit nahestehenden Personen einen regen und empfindsam geprägten Briefaustausch. Weil das gegenseitige Einfühlen zentral war¹⁰, galt es, sich von früheren Rhetorikregeln zu befreien und Briefe individuell und natürlich

5 Üxküll an Edelsheim, 8. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

6 Anne-Charlott TREPP, Gefühl oder kulturelle Konstruktion? Überlegungen zur Geschichte der Emotionen, in: *Kulturen der Gefühle in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Ingrid KASTEN/ Gesa STEDMAN / Margarete ZIMMERMANN (Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung, Bd. 7), Stuttgart/Weimar 2002, S. 86–103, hier S. 97.

7 Antje ARNOLD, Rhetorik der Empfindsamkeit. Unterhaltungskunst im 17. und 18. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 73/307), Berlin/Boston 2012, S. 22 f.

8 TREPP (wie Anm. 6) S. 89 f.

9 Ebd., S. 89.

10 Lothar PIKULIK, *Leistungsethik contra Gefühlskult. Über das Verhältnis von Bürgerlichkeit und Empfindsamkeit in Deutschland*, Göttingen 1984, S. 246.

zu verfassen, um dem Gegenüber auf diese Weise sein Innerstes zugänglich zu machen¹¹. Dennoch muss von stilistischen Normen und standardisierten Ausdrücken ausgegangen werden. Dies ist bei den folgenden quellennahen Ausführungen zu bedenken, welche nach dem individuellen Erfahren und dem Ausleben von Emotionen in einer regierenden Adelsfamilie fragen. Wie gestalteten sich die Ausdrucksweise, Bewertung und Bedeutungszuweisung von Gefühlen?

Der Betrachtung von Prinz Friedrichs intensiver Trauer sei ein Blick auf seine Beziehung zur Mutter vorangestellt. Karoline Luise zeigte von Anbeginn großes Interesse am Erziehungsalltag ihrer Kinder. Sie beschäftigte sich mit aufklärungspädagogischen Schriften und insbesondere Jean-Jaques Rousseaus Ideen. Das Selbstverständnis als sich sorgende und kümmernde Mutter wirkten auf Karoline Luises Erziehungsstil¹². Die Historikerin C. Kollbach spricht von einer „gefühlsbestimmten Familienatmosphäre“ am Karlsruher Hof¹³ und Karoline Luise selbst beschrieb sich, ihren Gatten und ihre drei Söhne als *petite famille*¹⁴. Als die Söhne das Erwachsenenalter erreichten, erhielt die Markgräfin die Nähe zu ihnen aufrecht¹⁵. Insbesondere zum sensiblen Friedrich, der ihre wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen teilte¹⁶, bestand ein enges Band. In Briefen, welche Karoline Luise an den erwachsenen Friedrich richtete, bezeichnete sie sich unter anderem als seine *mère attaché pour la vie* und als *voire tendre amie, Caroline*¹⁷. Diese Beziehung einschätzend, schreibt Friedrichs Biograf S. F. Gehres in einer 1827 erschienenen Publikation, der Sohn hätte *sein einzig nur trauliche Mittheilung bedürfendes Herz an seine zärtliche Mutter* [gehängt]. *Sie war für ihn Alles, so wie er für sie. Kaum den Kinderjahren entschlüpft, war er ihr beständiger Gefährte, ihr treuer Freund.* Karoline Luise habe mit Friedrich über ihren nahenden Tod gesprochen, *um ihn vorzubereiten auf diesen, wie Sie wusste, für Ihn sehr schrecklichen Fall*¹⁸.

Als die lebensbedrohliche Situation im April 1783 tatsächlich eintraf, war Friedrichs Erschütterung groß. Nach dem ersten Schlaganfall wachte er laut ärzt-

11 ARNOLD (wie Anm. 7) S. 19.

12 Claudia KOLLBACH, Aufwachsen bei Hof. Aufklärung und fürstliche Erziehung in Hessen und Baden (Campus Historische Studien, Bd. 48), Frankfurt a. M. 2009, S. 63.

13 Ebd., S. 103.

14 Karoline Luise an Karl Friedrich, 23. April 1769. GLA, FA 5 Corr. Nachtragsband 1. Zitiert nach: KOLLBACH (wie Anm. 12) S. 111, Anm. 260.

15 Dies wird anhand der Korrespondenz ersichtlich, in welcher oft Kosenamen verwendet wurden und man sich der gegenseitigen Zuneigung versicherte. Zudem wurde Karoline Luise auf ihren Reisen jeweils von einem ihrer Söhne begleitet, denen sie noch im Erwachsenenalter Ernährungsvorschriften machte; KOLLBACH (wie Anm. 12) S. 94; Karl Wilhelm Ludwig Friedrich DRAIS VON SAUERBRONN, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Carl Friedrich vor der Revolution, Bd. 2, Karlsruhe 1818, S. 134.

16 LAUTS (wie Anm. 2) S. 301 f.

17 Karoline Luise an Friedrich, 18. Mai 1781. GLA, FA 8 Corr. Nachtragsband 1.

18 Sigmund Friedrich GEHRES, Kleine Chronik von Durlach, Bd. 2, Mannheim 1827, S. 213 f.

lichem Gutachten – durch Anstrengung und Kummer zusehends erschöpft – am Bett seiner Mutter: [II] *était dans une douleur si profonde ainsi touchante il avait tant souffert, il était si abattu et par le chagrin et par les veilles n'ayant pas quitté madame sa mère un seul instant et n'ayant cessé de lui donner les soins les plus intelligents et les plus attendrissants*¹⁹. Vor dem zweiten, nun tödlichen Schlaganfall soll die Markgräfin laut Gehres bemerkt haben, wie traurig es Friedrich gemacht hätte, wenn sie gestorben wäre²⁰, und Geheimrat Drais hielt 1818 fest, dass Friedrich *am ersten und schrecklichsten erschüttert* war²¹. Neben den Ärzten und Chronisten schilderten weitere Augenzeugen den Zustand des Prinzen dieserart: Der badische Chargé d'affaires meinte in einem Schreiben an den französischen Außenminister, der Prinz sei *abattu de douleur*²² und Üxküll bemerkte in seiner an Edelsheim gerichteten Todesnachricht: *Prinz Friedrich ist ganz untröstlich, was leicht zu verstehn*²³. Friedrichs beigefügte Zeilen mit der Bitte, dass der Vater und die Brüder zu ihm nach Paris kommen, zeigen, wie sehr er sich in diesen Augenblicken nach der vertrauten Nähe seiner engsten Verwandten sehnte.

Dieser Wunsch wurde ihm nicht erfüllt, denn der Markgraf entschied nach Erhalt der Todesnachricht, nach Karlsruhe zurückzukehren, worauf an anderer Stelle näher eingegangen wird. Stattdessen wurde nach Friedrichs zweitem Vorschlag gehandelt, sodann wenigstens Edelsheim, den eng mit der Markgrafenfamilie vertrauten Staatsminister und entscheidenden Ratgeber Karl Friedrichs, nach Paris zu senden. Dies bedeutete jedoch keine Indifferenz gegenüber Friedrich. Ganz im Gegenteil, die Sorge um den Sohn und Bruder in Paris war groß und sein Wohlbefinden in der Korrespondenz ein allgegenwärtiges Thema²⁴. Wie sehr die Hilfsangebote, Beileids- und Trostbekundungen aus dem Pariser Raum²⁵ geschätzt wurden, bezeugen zahlreiche, in die Monate April und Mai datierte Entwürfe für Dankschreiben. An den sächsischen Gesandten am französischen Hof, der helfend eingegriffen hatte, richtete Karl Friedrich beispielsweise folgende Zeilen: *Les egards que vous avés marqués, Monsieur, a mon fils le Prince Frederic et vos attentions pour adoucir l'amertume de sa situation vous ont aquis toute ma reconnaissance*²⁶.

19 Ärztliches Gutachten, Paris, 8. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

20 GEHRES (wie Anm. 18) S. 215.

21 DRAIS VON SAUERBRONN (wie Anm. 15) S. 135.

22 Dupont an Vergennes, 12. April 1783. Zitiert nach: Politische Correspondenz Karl Friedrichs von Baden, Bd. 1, 1783–1792, hg. von der Badischen Historischen Commission, bearb. von B. ERDMANNSDÖRFFER, Heidelberg 1888, S. 241 f.

23 Üxküll an Edelsheim, 8. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

24 Beispielsweise bei Gayling und Stetten an Karl Ludwig, beide 17. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

25 LAUTS (wie Anm. 2) S. 394.

26 Karl Friedrich an den sächsischen Gesandten am französischen Hof, 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/II.

Trotz aller erfahrenen Unterstützung empfanden Prinz Friedrich und seine Begleiter Edelsheims Ankunft in Paris am 12. April als große Erleichterung: *Mon très chër Père, [...] j'ai cru voir un ange du ciel en le voyant arrivé. C'est une bonté toute particulière de votre part mon chër Père de me l'avoir bien voulu si gracieusement ceder pour soulagement dans un malheur dont je connais pas d'autres bornes qu'entre vos bras*²⁷. Friedrichs Beschreibung einer Engelsvision verdeutlicht die Wertschätzung für den Minister und dennoch betonte er, dass er in diesem Unglück lediglich in den Armen des Vaters Halt finden könne. Edelsheim, der den Prinzen nicht alleine lassen wollte und daher auf einen Besuch beim französischen Außenminister in Versailles verzichtete²⁸, ließ den Markgrafen am Folgetag wissen: *Der Printz ist seit meiner Ankunfft gantz ungleich ruhiger. Ich habe ihn gestern nicht einen Augenblick verlassen. Diese Nacht hat er zum erstenmal in seinem Bett zugebracht und schläft Gott Lob noch ruhig*²⁹. Ferner berieten Edelsheim und Karl Friedrich schriftlich über das weitere Vorgehen betreffend Friedrichs Heimreise. Es wurde beschlossen, dass Friedrich und Edelsheim dem Leichenwagen, welcher voraussichtlich fünf Tage unterwegs sein würde, vorauseilen sollten. Bis zu ihrem Wiedersehen befanden sich die Familienmitglieder in ständigem, sich sorgendem Austausch. So schrieb Friedrich an seinen älteren Bruder: *Je suis pénétré de reconnaissance mon chër frère, de ce que Vous avez bien voulu un peu penser à moi et ma triste siduation dans laquelle notre malheure m'avait placé. La douleur profonde dans laquelle je suis toujours plongé me fait juger de celle par laquelle mon bien chër frère et toute notre famille doit être accablé*³⁰.

Dass auch der Markgraf äußerst sensibel auf den Tod seiner Frau reagieren würde, war offenbar allen bewusst. Dies zeigt bereits die an den Tag gelegte Vorsicht bei der Übermittlung der Todesnachricht. Im Laufe der Jahre war aus dem Markgrafenpaar und seinen Söhnen eine intime Einheit geworden, die sich einen von Nähe und Emotionalität geprägten privaten Raum geschaffen hatte. Die partnerschaftliche Intimität der Eheleute wird anhand ihrer Korrespondenz deutlich, die im Sinne eines vertraulichen Zwiegesprächs nur die Paarbeziehung betraf³¹. Dementsprechend berichtete Karoline Luise ihrem Gatten allabendlich von der Fahrt nach Paris. Stil und Inhalt dieser Briefe machen deutlich, dass sie nicht

27 Friedrich an Karl Friedrich, 12. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

28 Edelsheim an Vergennes, 13. April 1783. Zitiert nach: Politische Correspondenz (wie Anm. 22) S. 241 f.

29 Edelsheim an Karl Friedrich, 13. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

30 Friedrich an Karl Ludwig, 16. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

31 Diese Art der Konversation schuf und widerspiegelt eine Intimität, derer sich ihre Urheber durchaus bewusst waren. 1768 reflektierte Karoline Luise über diese Privatheit folgendermaßen: *Votre lettre est charmante je viens de la baiser mille et mille fois. Je l'a reçue à table, je n'osais la lire là, de peur que le Cie de Schmettau n'y mit le nez etant mon voisin. Vous savez bien que notre Correspondance n'est pas pour le nez de tout le monde*; Karoline Luise an Karl Friedrich, 16. April 1768. GLA, FA 5 Corr. Nachtragsband 1.

aus Konvention geschrieben wurden, sondern einem tiefen Bedürfnis nach Nähe und Austausch entspringen. Sie bezeichnete ihn darin als *mon ange* und *mon cher cœur* und sich selbst als *femme que vous adore*. Am 1. April, nach einem Tag der Trennung, schrieb sie: *J'ai sentie hier au soir tout le poids de notre separation et je le sens encore*³². Karl Friedrich, der diese Briefe gesammelt hatte, versah sie nun mit der Notiz: *Letzte Briefe der besten Frau*³³.

Auch Prinz Friedrich bewahrte eine Sammlung von Briefen seiner Mutter in einer Holzschatulle auf. Auf dem beigelegten Deckblatt heißt es: *Voici les lettres de ma tendre Mère; monuments précieux pour son fidele fils Frédéric Prince de Bâde. Ceci a été écrit le 10. Decembre 1783*³⁴. Er, der seiner Mutter am ähnlichsten und engsten verbunden gewesen war, erhielt bei der Erbteilung im Mai 1784 den Großteil ihrer persönlichen Gegenstände wie Schriften, Zeichnungen, Bilder und Kopien. Darunter fallen auch die *Vermischten Sachen von der letzten Reise* wie Uhren, Etais, Dosen, Bestecke und Bücher³⁵. In gleicher Weise Karoline Luises materielle Hinterlassenschaften sorgfältig aufbewahrend, vermerkte Karl Friedrich im November 1784 auf der Rückseite eines Porträts, das seine Frau von ihm angefertigt hatte: *Dieses mein Bildniß zeichnete meine nun selige Frau! [...] die beste Gattin und Freundin, die treueste Mutter, ewig seye ihr Gedächtniß gesegnet*³⁶.

Karl Friedrichs Wunsch, das Andenken Karoline Luises zu wahren, zeigen des Weiteren seine Reflexionen über die Frage der Wiederverheiratung. So haderte er vier Jahre nach ihrem Tod mit sich und seiner Sehnsucht nach einer neuen Partnerschaft: *Es kommt mir schwer an, Entwürfe einer zweyten Ehlichen Verbindung zu machen; der Verlust, den ich erlitten habe, war so groß, und in meinen Augen und meinem Gefühl so unersetzlich, daß ich bis jetzo durch die Erneuerung dieser Schmerzhaften Empfindung den Trieben der Natur und der Einbildungskraft zu widerstehen hoffte*³⁷. Karl Friedrichs Zögerlichkeit entspricht der Tiefe der Beziehung und einer ehelichen Treue über den Tod hinaus, wie sie der Historiker H. Reif für den westfälischen Adel etwas später, nämlich im beginnenden 19. Jahrhundert, feststellt³⁸. Letztlich machte der Markgraf von der

32 Karoline Luise an Karl Friedrich, 1. April 1783. GLA, FA 5 Corr. Nachtragsband 1.

33 „Letzte Briefe der besten Frau“. GLA, FA 5 Corr. Nachtragsband 1, dazu: Die Meister-Sammlerin (wie Anm. 1) Kat. Nr. 269, S. 452 f.

34 Friedrich, 10. Dezember 1783. GLA, FA 8 Corr. Nachtragsband 1.

35 LAUTS (wie Anm. 2) S. 407.

36 Karl Friedrich, 20. November 1784. Zitiert nach: Katharina WEILER, Karoline Luise als Zeichnerin und Malerin, in: Die Meister-Sammlerin (wie Anm. 1) S. 118–145, hier S. 134.

37 Karl Friedrich, 1787. Zitiert nach: Hans Georg ZIER, „Daß das Wohl der Regenten mit dem Wohl des Landes innig vereinigt sey...“, in: Kat. Ausst. Carl Friedrich und seine Zeit. Ausstellung im Rahmen der Landesgartenschau 1981, Baden-Baden, Neues Schloss, hg. von Peter EBERHARD (Red.)/Markgräflich-Badische Museen, Karlsruhe 1981, S. 49–54, hier S. 53.

38 Heinz REIF, Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 35), Göttingen 1979, S. 284 f.

Möglichkeit Gebrauch, sich eine Frau „zur linken Hand“ antrauen zu lassen. Dieser adligen Praxis der morganatischen Ehe zufolge wurde seine zweite Ehefrau, die zuvor Hofdame seiner Schwiegertochter, der Erbprinzessin Amalie gewesen war, nicht in den Rang einer Markgräfin erhoben und sollte somit für Staat und Dynastie bedeutungslos bleiben³⁹. Karoline Luises private Appartements im Karlsruher Schloss, welche wohl aus Rücksicht auf den Witwer oder Pietät gegenüber der Verstorbenen⁴⁰ jahrelang nicht verändert worden waren, bewohnte nach Karl Friedrichs Wiederverheiratung im Jahr 1787 nicht seine neue Gattin, sondern wurde hohen Gästen überlassen⁴¹.

In ländlicher Stille – Der Rückzug ins Private

Der Rückzug ins Private begann mit Karl Friedrichs Entscheidung nach Erhalt der Todesnachricht, die Fahrt nach Paris nicht fortzusetzen, sondern heimzukehren. In Paris wäre er einer Öffentlichkeit ausgesetzt gewesen, mit welcher er anscheinend nicht konfrontiert werden wollte. Vielmehr wurde der nach Karlsruhe zurückreisenden Gruppe ein Botschafter vorausgeschickt, welcher den Befehl überbrachte, dass beim Eintreffen des Fürsten niemand zugegen sein sollte. Nach seiner Ankunft am späten Nachmittag des 10. April zog sich Karl Friedrich sogleich zurück und auch am Folgetag wurde niemand zu ihm vorgelassen. Die Herrschaften speisten in den eigenen Gemächern und am Mittag des 11. April wurde mitgeteilt, dass sich der Markgraf und die Familie am nächsten Tag für eine Weile ins Jagdschlösschen Stutensee zurückziehen wollten. Frühmorgens am 12. April verließen Karl Friedrich, das Erbprinzenpaar und Prinz Ludwig mit wenigen Bediensteten Karlsruhe in Richtung Stutensee⁴². Drais schrieb 1818 hierzu: *Carl Friedrich kehrte im tiefsten Leid zurück, mit dem Er sich in ländliche Stille begab*⁴³.

Die Frage, wohin Prinz Friedrich nach seiner Rückkehr aus Paris gelangen sollte, blieb lange ungeklärt. Noch aus Paris teilte Edelsheim mit, dass es Friedrichs sehnlichster Wunsch sei, direkt zu seinem Vater nach Stutensee zu fahren: *Der Printz wünschte so sehr, wenn E.H.F.D. in Studensee sind, Carlsruhe nicht betreten zu müssen, sondern von Mühlburg aus gleich in Ihre Arme fliehen zu können*⁴⁴. Auf diesen Wunsch wurde eingegangen und Friedrich erhielt die Er-

39 Annette BORCHARDT-WENZEL, Karl Friedrich von Baden. Mensch und Legende, Gernsbach 2006, S. 216.

40 LAUTS (wie Anm. 2) S. 406.

41 Rosemarie STRATMANN, Leben am Hof, in: Carl Friedrich und seine Zeit (wie Anm. 37) S. 88–100, hier S. 94.

42 Absterben, Beerdigung und Beisetzung der Frau Marggräfin Carolina Louisa, 19. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

43 DRAIS VON SAUERBRONN (wie Anm. 21) S. 136.

44 Edelsheim an Karl Friedrich, 13. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

laubnis, direkt aufs Land zu fahren. Weiterhin zu klären blieben die Tageszeit und der genaue Ort des Wiedersehens. Von Saarburg aus ließ Edelsheim den Markgrafen über einen Kurier wissen, dass bei Friedrichs Eintreffen wegen dessen Angeschlagenheit vorsichtig vorgegangen werden müsse. Einhergehend mit der Ankündigung, dass beim Wiedersehen der *Schmerz so heftig wieder erneuert werden würde*, was sich gleichermaßen auf Vater und Sohn zu beziehen schien, empfahl er, die Begegnung in kleinem Kreis und in den privaten Gemächern einzurichten: *Sein Gemüth [ist] aber dermaßen noch starck gerührt, daß es wohl nötig seyn wird, Eu. Durchlaucht zu bitten, daß die erste Umarmung nur in Ihrem hinteren Zimmer zu Stutensee ohne andere Gesellschaft als die der Herren Brüder oder unten in des Herrn Erbprinzen Zimmer geschehe. Der Prinz ist weit empfindlicher, wenn er fremde Persohnen zu sehen bekommt*. Zwar überlegte Edelsheim daher, eine Tageszeit zu wählen, die eine gewisse Diskretion begünstigte. Weil sich der Prinz nach seinem Vater sehnte und in großer Eile war, in den Schoß der Familie zurückzukehren, widerstrebte es dem Staatsminister jedoch, die Ankunft zu sehr hinauszuzögern: *Eine jede Stunde ist jetzo dem Prinz einer Strafe gleich, wenn er solche ohne Sie zubringt*⁴⁵. Friedrich selbst thematisierte in einem Brief an den älteren Bruder die Art des ersten Wiedersehens und versprach, sein Bestes zu geben, um nicht zu emotional zu werden: *Dieu veuille que ce premier moment se passe sans trop d'émotion, car je sens que j'aurais besoin de toutes mes forces*⁴⁶.

Während das Quellenmaterial Auskunft über Friedrichs und Karl Friedrichs emotionale Zustände gibt – und der jüngste Sohn Ludwig generell geringfügige Spuren in den Quellen hinterließ⁴⁷ – ist das Schriftgut zu Erbprinz Karl Ludwig weniger emotional geprägt. Hierfür lassen sich zwei Gründe nennen: Zum einen pflegte er, im Gegensatz zu Friedrich, zum Vater ein intensiveres Verhältnis als zur Mutter, was vermuten lässt, dass ihn deren Tod weniger tief traf als Friedrich. Zum anderen übertrug ihm der Vater in dieser Situation jegliche zu erledigenden Pflichten: Am 11. April waren Serenissimus *äußerst betrübt und ließen niemandten vor sich kommen, sondern überließen [dem] Herren Erbprinzen Durchl. alle Besorgungen*, heißt es in den Beschreibungen eines Bediensteten⁴⁸, und der Erbprinz selbst hielt in einem Brief fest, dass *von [s]einem Herrn Vater kein Entschluss noch so geschwinde zu erwarten [sei]. Alles fällt ihm äußerst schmerzhaft*⁴⁹. Die Gesundheit des Markgrafen fand in den meisten Briefen Erwähnung und sogar seine Schlafenszeiten wurden zur Sprache gebracht⁵⁰, was nahelegt,

45 Edelsheim an Karl Friedrich, 16. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

46 Friedrich an Karl Ludwig, 16. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

47 LAUTS (wie Anm. 2) S. 302.

48 Absterben, Beerdigung und Beisetzung der Frau Marggräfin Carolina Louisa, 19. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

49 Karl Ludwig an Gayling [?], 14. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

50 Karl Ludwig an Hahn, 13. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

dass er infolge des Todesfalls schlecht nächtigte – wie zuvor bereits Prinz Friedrich in Paris. Er sollte daher geschont und erst zu einem passenden Zeitpunkt mit den offiziellen Belangen konfrontiert werden. Offenbar hatte er sich sogar die Kondolenzschreiben abgebeten⁵¹; er wollte mit der Öffentlichkeit somit partout nicht in Kontakt geraten. Stattdessen kümmerte sich Karl Ludwig von Stutensee aus um die zahlreichen zu entrichtenden Angelegenheiten. Dabei lässt die großzügige Besoldung eines Lehnlakais aus Paris, der den Leichenwagen nach Karlsruhe begleitet hatte, eine von Geschäftigkeit überdeckte Emotionalität vermuten: Die von Edelsheim vorgeschlagene Summe von einem Louis d’or verdoppelte der am sparsamen badischen Hof aufgewachsene Erbprinz kurzerhand mit der Bemerkung, dass er *bey dieser Gelegenheit allezeit lieber etwas mehr thun will als man mir vorschlägt*⁵². Karl Ludwigs Übernahme der Aufgaben seines Vaters unterstützt die These, dass sich der Markgraf in Stutensee ganz ins Private zurückzog.

Die offizielle Trauer spielte sich währenddessen am Karlsruher Hof ab, wo unter brieflicher Rücksprache mit dem Erbprinzen und unter Rückgriff auf Präzedenzfälle ein Trauerreglement erstellt wurde⁵³. Der Geheimrat und das Hofmarschallsamt trafen alle nötigen Vorkehrungen für die Ankunft der Leiche in Karlsruhe, deren Aufbahrung, Überführung nach Pforzheim und Bestattung in der dortigen Familiengruft. Diese in der Nacht auf den 19. April und am folgenden Vormittag stattfindenden Trauer- und Bestattungsfeierlichkeiten stellten ein öffentliches Ereignis dar; Hofgesellschaft, Staatsdiener und Bevölkerung waren angehalten, sich daran zu beteiligen⁵⁴. Das Glockenläuten während des Trauerzuges sowie in den Tagen zuvor und danach⁵⁵ diente durch seinen weithin hörbaren Charakter der öffentlichen Verkündung von Karoline Luises Tod und ihrem Andenken. Sichtbare Zeichen der gesellschaftlichen Trauer waren die detaillierten Kleiderregeln, welche für die Hofdamen und Kavaliere erlassen wurden⁵⁶, sowie die Bestimmungen für die Verwendung von schwarzen Siegeln, schwarzgerändertem und schwarzgeschnittenem Papier am Karlsruher Hof⁵⁷. Bei diesen

51 Stetten an Karl Ludwig, 15. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

52 Edelsheim an Karl Ludwig, 19. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

53 Hahn an das Hofmarschallsamt, 11. April 1783; Extraktus Geheimratsprotokoll, 11. April 1783; Extraktus Hofmarschallsamtprotokoll, 12. April 1783; Absterben, Beerdigung und Beysetzung der Frau Marggräfin Carolina Louisa, 19. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

54 Extraktus Geheimratsprotokoll, 12. April 1783; An das Oberamt und Spezialat Durlach bzw. Pforzheim, 12. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

55 Memoriale ad consilium aulicum, ad consilium ecclesiaticum, ad cameram, 11. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

56 Dames Trauer bzw. Cavaliers Trauer so wie sie in anno 1783 auf das Höchstseelige Hinscheiden der Regierenden Frau Marggrävin von Baaden Hochfürstl. Durchlaucht angelegt worden. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

57 Geheime Raths Expedition an fürstliches Renntcammer Collegium, 11. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

Anordnungen wurde die Frage der Schicklichkeit wiederholt angesprochen, was zeigt, dass man sich an Reglementierungen des Zeremoniells hielt und kein Bruch mit bestehenden Normen vollzogen wurde. Obwohl der Karlsruher Hof als weniger prachtvoll und zeremoniös als andere Höfe bewertet wird⁵⁸, wurde – auch in dieser Situation – am Protokoll und an der Hofordnung, den Grundfesten des höfischen Lebens, festgehalten⁵⁹. Die öffentlich-zeremonielle Trauer blieb unversehrt und erfüllte weiterhin ihre repräsentative Funktion. Doch nahm die Familie daran teil? Unterbrach sie für die Bestattungsfeierlichkeiten ihren Rückzug nach Stutensee?

Ein Brief von Geheimrat von Stetten an Karl Ludwig vom 18. April, in welchem er die Mitteilung machte, dass für den Empfang des Leichnams alles bereit sei, man aber nicht wisse, wann genau er ankommen werde⁶⁰, legt nahe, dass sich die Familie zu diesem Zeitpunkt nicht im Karlsruher Schloss befand. Ein weiterer Hinweis auf die Abwesenheit von den Feierlichkeiten findet sich in den Konduktbeschreibungen: Sowohl in der Planungsphase als auch im Nachhinein werden weder der Markgraf noch seine Söhne erwähnt⁶¹. Zudem schrieb Stetten am 19. April in einem an Karl Ludwig gerichteten Bericht über die Bestattungsereignisse, dass sich ein Onkel zweiten Grades von Karl Friedrich *offeriert* [habe] *dabey zu erscheinen, da aber er alsdann [...] der einzige von dem fürstl. Haus* gewesen wäre, sein Leid erschwert worden wäre. Weil ohnehin ein Commissarius ernannt worden war, habe man *ihm angerathen daß er beßer thun werde, er bliebe weg, welches er auch gethan, mich aber gebetten Eu. Durchl. zu melden, daß er sich derzu offeriert u. parat gewesen alles zu besorgen*⁶².

Ebenjener Commissarius, Kammerpräsident von Gayling, fügte seinem Abschlussbericht an den Erbprinzen hinzu, dass er hoffe, dass es mit der Gesundheit des Vaters *immer besser gehet und die so nöthige Ruhe nach und nach vollkommen hergestellt werde*. Gleichzeitig fürchtete er, dass die im Bericht enthaltenen Neuigkeiten erneutes Leid brächten⁶³. Für diese Nachricht bedankte sich Karl Ludwig und bat, den Personen, *welche bei dieser traurigen Gelegenheit dienstgethan*, seine Verbundenheit zu erkennen zu geben. Zudem versicherte

58 Harald STOCKERT, Deutschlands bester Fürst oder doch nur ein halbherziger Aufklärer? Annäherungen an Karl Friedrich von Baden aus Mannheimer Sicht, in: Karl Friedrich von Baden. Markgraf, Kurfürst, Großherzog, hg. von Hermann WIEGAND / Ulrich NIESS (Schriftenreihe des Karl-Friedrich-Gymnasiums Mannheim, Bd. 1), Mannheim 2012, S. 7–38, hier S. 14.

59 BORCHARDT-WENZEL (wie Anm. 39) S. 98.

60 Stetten an Karl Ludwig, 18. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

61 Project zu Transport und Beysetzung des Hochfürstl. Leichnams. GLA, FA 5 A Pers. 66/III; Beschreibung des vom 18ten auf den 19ten vorgegangenen Leichenconducts der hochtseeligen Frau Markgrävinn Caroline Luise von Baaden Hochfürstliche Durchl. nacher Pforzheim, 21. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

62 Stetten an Karl Ludwig, 19. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

63 Gayling an Karl Ludwig, 19. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

er, dass sich auch sein Vater dankbar erweisen werde, sobald er ihm bei *schicklicher Gelegenheit* davon berichten werde. In diesem Brief, am 20. April in Stutensee geschrieben, finden sich folgende Zeilen: *Ich danke Gott, das diese äußerst traurige Ceremonie vorüber. Wolte Gott, mein Vater wüsste es und seine Gesundheit wäre stark genug, es ohne Nachtheil zu ertragen. Wir wollen das beste hoffen*⁶⁴. Offenbar wusste Karl Friedrich nicht einmal von der erfolgten Zeremonie. Er scheint derart geschwächt gewesen zu sein, dass sämtliches Wissen über das Geschehen von ihm ferngehalten wurde. Es sollte ihm erst Mitteilung gemacht werden, wenn er stabil genug wäre, die Neuigkeiten zu verkraften. Dieser Moment scheint am nächsten Tag gekommen zu sein, denn am 21. April schrieb der Erbprinz an Gayling: *Heute früh war der betäubte Augenblick, in welchem mein Herr Vater die traurige Nachricht von der Beerdigung meiner Höchstseeligen Frau Mutter erfahren hat. Gottlob, das nun dieses ohne Nachtheil an seiner Gesundheit vorüber*⁶⁵. Während in anderen Untersuchungen noch davon ausgegangen wurde, dass Karl Friedrich und seine Söhne bei den offiziellen Trauerfeierlichkeiten in Karlsruhe zugegen waren⁶⁶, kann hier somit gezeigt werden, dass dies nicht der Fall war. Unterstützt wird diese Erkenntnis dadurch, dass Drajs keine Unterbrechung des Rückzugs nach Stutensee erwähnt⁶⁷.

Da der Markgraf und seine Söhne nicht an der zeremoniellen Trauer teilnahmen, sondern sich zurückzogen, kam es unmittelbar nach dem Todesfall zu einer klaren Trennung zwischen der emotionalen Privatsphäre und dem offiziellen Bereich der Regierungsaufgaben; lediglich der Erbprinz hielt den Kontakt zum Hofapparat. Wie lange die Familie in Stutensee blieb, wo sie sich mit ihren engsten Vertrauten wie Minister Edelsheim, Hofrat Schlosser und Professor Böckmann umgab, die selbst alle Karoline Luise nahegestanden hatten⁶⁸, ist nicht genau zu determinieren. Wohl war Karl Friedrich im Mai für eine Weile in Steinach und im Juli verbrachte die markgräfliche Familie einige Wochen in Langensteinbach⁶⁹. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie sich zwischendurch immer wieder in Karlsruhe einfanden. So auch Ende Juli, bevor Karl Friedrich, das Erbprinzenpaar, Friedrich und Ludwig Anfang August eine mehrwöchige Schweizreise zu dem Züricher Theologen und Prediger Johann Caspar Lavater antraten. Fast könnte man meinen, dass sie den Radius immer weiter zogen, um die Distanz zwischen sich und Hof und Gesellschaft zu vergrößern. Als Ende von Karl Friedrichs Rückzugszeit wird in dieser Untersuchung der 13. September 1783 gewertet: Am 23. Juli hatte der Markgraf, der in der Forschung als „aufgeklärter

64 Karl Ludwig an Gayling, 20. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

65 Karl Ludwig an Gayling, 21. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

66 LAUTS (wie Anm. 2) S. 397; BORCHARDT-WENZEL (wie Anm. 39) S. 203.

67 DRAIS VON SAUERBRONN (wie Anm. 21) S. 136.

68 BORCHARDT-WENZEL (wie Anm. 39) S. 204.

69 LAUTS (wie Anm. 2) S. 398.

Fürst“⁷⁰ und „wohlmeinender, nachdenklich-pietistischer Landesvater“⁷¹ bewertet wird, ein Edikt gegen die Leibeigenschaft erlassen. Drais sieht darin eine Maßnahme, die Karl Friedrich dazu verhalf, sich aus seiner Trauer aufzurichten⁷² und bezeichnet sie als *jene längst vorgesezte Regenten-Handlung [...], die ohne Zweifel oft auch mit der Markgräfin besprochen, und voraus gefühlt war, jetzt aber zugleich für die erhabenste Todtenfeier galt*⁷³. Die große im Land bezeugte Dankbarkeit veranlasste den Markgrafen daraufhin, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz ein an sein Volk gerichtetes Flugblatt zu veröffentlichen⁷⁴. Ob das Edikt nun den Fürsten aus seiner Trauer befreite, kann und soll hier nicht bewertet werden. Das Flugblatt wird jedoch als Markierung des Endes seiner Rückzugszeit betrachtet.

Dass die Abwesenheit der markgräflichen Familie von den offiziellen Trauerzeremonien aus ritualhistorischer Sicht keinen Schaden für das Ansehen des Hauses bedeutete, ist damit zu begründen, dass es sich bei diesem Todesfall nicht um ein dynastierelevantes Ereignis handelte. Es gab keinen Machtwechsel und die Nachfolge galt durch die drei Söhne als gesichert. So ging es bei Karoline Luises Tod lediglich darum, den repräsentativen Anforderungen an einen fürstlichen Hof gerecht zu werden. Dem wurde Genüge getan, indem Karoline Luises Tod durch die offizielle Korrespondenz mit den höchsten Adelshäusern Europas als Ereignis der Hoföffentlichkeit behandelt wurde⁷⁵ und die feierliche Inszenierung samt stattlichem Leichenkondukt den badischen Machtverhältnissen und Hierarchien im höfischen und öffentlichen Raum Ausdruck verlieh.

Da die Forschung bisher nicht geklärt hat, was die etwaigen Pflichten eines fürstlichen Witwers waren, ist es schwierig, die badischen Ereignisse von 1783 in ein Verhältnis zu setzen und zu beurteilen, ob sich Karl Friedrich mit seinem Verhalten von Konventionen löste. Hilfreich ist daher die Frage, wie die Öffentlichkeit auf das Verhalten der fürstlichen Familie reagierte: Sah die (Hof-)Gesellschaft ihre Werte bestätigt oder verletzt? Wurde das Verhalten der fürstlichen Familie als ein Bruch mit Konventionen wahrgenommen? Die Trauerrede, die Kirchenrat Walz bei der Ankunft der Leiche am Karlsruher Hof hielt, kann als eine erste öffentliche und richtungsweisende Reaktion verstanden werden. Walz forderte die Zuhörer auf, die Trauer des Fürsten und der Prinzen zu respektieren und daran Anteil zu nehmen⁷⁶. Auch in den Kondolenzschreiben, Zeitungsarti-

70 STOCKERT (wie Anm. 58) S. 25.

71 KOLLBACH (wie Anm. 12) S. 46.

72 Karl Wilhelm Ludwig Friedrich von DRAIS von SAUERBRONN, Gemälde aus dem Leben Karl Friederichs, des ersten Großherzogs von Baden, Mannheim 1829, S. 8.

73 Ebd., S. 79.

74 LAUTS (wie Anm. 2) S. 403.

75 Verzeichnis der Notifikationsschreiben und diverse Kondolenzschreiben, 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/II.

76 Walz, Trauerrede gehalten bey Hof den 18. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/III.

keln⁷⁷ und hier bereits zitierten Publikationen von Zeitgenossen brachte man dem trauernden Fürsten Verständnis entgegen – Kritik an seiner Abwesenheit wurde keine laut. Welche zeitgenössischen Ideale begünstigten also den Rückzug der Trauernden und welche Legitimierungen für die Abkehr vom Bestattungs- und Trauerzeremoniell lassen sich finden? Wie sind die Emotionalität, Zurückgezogenheit und Sphärentrennung historisch einzuordnen?

Empfinde Deinen Verlust! – Die zeitgenössischen Einflüsse

Bei Ritualen liegt die Bedeutung auf dem äußerlichen Vollzug feststehender Abläufe. Dabei werden die individuellen Empfindungen, Einstellungen und Intentionen der Akteure zurückgestellt⁷⁸. Trauerrituale können daher als zu starr, leer und stereotyp empfunden werden, als dass den eigenen Gefühlen darin angemessen Ausdruck verliehen werden könnte⁷⁹. Gerade die höfische Trauer war ein für die Öffentlichkeit bestimmter Akt und nicht dazu gedacht, die eigene emotionale Belastung auszudrücken oder abzubauen. Vielmehr sollten durch das Zeremoniell spontanes Handeln unterbunden und eine überhöhende Entpersonalisierung des Herrschers bewirkt werden⁸⁰. So liegt es nahe, einen Grund für Karl Friedrichs Abwendung vom Bestattungszeremoniell darin zu sehen, dass dieses wenig Bedeutung für seine Trauerarbeit hatte. Durch den Rückzug befreite er sich temporär vom fürstlichen Hof und seinen geregelten, konventionellen Umgangsformen. Die in den Vordergrund gerückte tiefe Trauer Karl Friedrichs und Friedrichs um die Gattin und Mutter verlangte nach anderen als den rein äußerlichen Formen und begünstigte die Favorisierung der Intimsphäre.

Gerade weil Fürsten unter ständiger Beobachtung standen, waren nicht wenige von ihnen seit dem 17. Jahrhundert bestrebt, sich durch räumliche Abgrenzung eine Intimsphäre zu schaffen⁸¹. Karl Friedrich scheint dies gelungen zu sein. Während Karoline Luises Lebzeiten hatte er sich mit ihr und den Söhnen einen

77 *Um des Herrn Markgraven Höchstfürstliche Durchlaucht, in Höchst Ihrem Schmerz, zu schonen, ruken wir diese Nachricht erst itzo ein*; Nachruf auf Karoline Luise, in: Allgemeines Intelligenz- oder Wochenblatt für sämtliche Hochfürstliche Badische Lande 17 (24. April 1783).

78 Caroline HUMPHREY / James LAIDLAW, Die rituelle Einstellung, in: Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch, hg. von Andréa BELLIGER / David J. KRIEGER, Wiesbaden 2008, S. 133–155, hier S. 135 f.

79 Axel MICHAELS, Trauer und rituelle Trauer, in: Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich, hg. von Jan ASSMANN / Franz MACIEJEWSKI / Axel MICHAELS, Göttingen 2007, S. 7–15, hier S. 7.

80 Magdalena HAWLIK-VAN DE WATER, Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740, Wien/Freiburg i. Br./Basel 1989, S. 14.

81 Nicole CASTAN, Öffentlich und privat, in: Von der Renaissance zur Aufklärung, hg. von Philippe ARIÈS / Roger CHARTIÈR (Geschichte des privaten Lebens, Bd. 3), Frankfurt a. M. 1991, S. 411–449, hier S. 411, 425–429.

geschlossenen, von der Repräsentation separierten Familienwohnraum geschaffen⁸². Dies und ein Kreis enger Vertrauter ermöglichten es ihm, sich zeitweise von der Repräsentationspflicht zu lösen. Die auf die Bürgerschicht des späten 18. Jahrhunderts bezogene Beobachtung des Historikers M. Maurer, dass im Kontext von verstärkten Gefühlsbindungen die intime Häuslichkeit der repräsentativen Geselligkeit vorgezogen wurde⁸³, findet hier ein adliges Beispiel. Diese intime, von Emotionalität geprägte Sphäre wurde nun zum bevorzugten Raum der Trauer. Das geschilderte Trauerverhalten fällt mit den Anfängen einer Entwicklung zusammen, durch welche Trauer in der westlichen Gesellschaft zu einer verinnerlichten Privatsache wurde⁸⁴. Individualisierung, Selbstbestimmung, Privatisierung, Verinnerlichung und Entritualisierung nennt der Ritualdynamiker A. Michaels als wesentliche Faktoren dieser Entwicklung⁸⁵.

An dieser Stelle bietet sich ein Vergleich mit den Sterbe- und Bestattungsvorstellungen des Zeitgenossen Friedrich II. von Preußen an: Beides betrachtete er als private Angelegenheiten, die von staatlichen und zeremoniellen Implikationen befreit bleiben sollten. Deshalb spricht die Historikerin L. Brüggemann in seinem Fall von einer Privatisierung und Individualisierung des Sterbens⁸⁶. So wie Friedrich II. 1786 nicht als repräsentierender König sterben wollte, sondern als Privatmann, so hatte Karl Friedrich drei Jahre zuvor nicht als Fürst, sondern als Gatte getrauert. Angesichts der gestiegenen Bedeutung von Gefühlen und des seit dem 18. Jahrhundert intensivierten Individualitätsdiskurses⁸⁷ kann Karl Friedrichs Rückzug als ein Handeln nach diesen Prinzipien gedeutet werden. Während die soziale, höfische Trauer wegen der Repräsentationspflicht beibehalten wurde, verlor sie für die Hinterbliebenen und ihre individuelle, emotionale Trauer an Bedeutung. Die daher vorgenommene Sphärentrennung ist die Lösung einer Hochadelsfamilie für die in Konflikt geratenen Bedürfnisse der äußerlichen und innerlichen Trauer.

Karl Friedrichs trauerbedingter Rückzug lässt sich zudem der von dem Historiker Ph. Ariès als „Tod des Anderen“ definierten Phase der westlichen Todesvorstellungen zuordnen. Ariès meint damit die im späten 18. Jahrhundert entstehende Fokussierung auf den eigenen Verlust und Schmerz beim Tod eines unersetzlichen Individuums. Dies stellt er in Zusammenhang mit einem neuen

82 KOLLBACH (wie Anm. 12) S. 104.

83 Michael MAURER, *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 19), Göttingen/Zürich 1987, S. 420.

84 MICHAELS, (wie Anm. 79) S. 9.

85 Ebd., S. 13.

86 Linda BRÜGGEMANN, *Herrschaft und Tod in der Frühen Neuzeit. Das Sterbe- und Begräbniszeremoniell preußischer Herrscher vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich Wilhelm II. (1688–1797)*, München 2015, S. 277.

87 Ute FREVERT, *Gefühlvolle Männlichkeiten. Eine historische Skizze*, in: *Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*, hg. von Manuel BORUTTA / Nina VERHEYEN (1800–2000. Kulturgeschichte der Moderne, Bd. 2), Bielefeld 2010, S. 305–330, hier S. 317.

Verständnis der sich abschließenden und affektiv verbindenden Familie⁸⁸. Weil der Tod als Erlösung der Verstorbenen angesehen wurde, war gewissermaßen die Trauer für sich selbst, als Zurückgebliebener, auch in Karl Friedrichs Reflexionen zentral. Verdeutlicht wird dies durch die in der Korrespondenz häufig vorkommenden Worte „Verlust“ und „verlieren“⁸⁹. Der Witwer erwartete jedoch, – entsprechend der durch die Eschatologie und das Familienbewusstsein vorangetriebenen Vorstellung der Wiedervereinigung im Tod – nach seinem Ableben wieder auf die Verstorbene zu treffen⁹⁰. Die familiäre Emotionalität, eng verbunden mit Individualisierungstendenzen und der Ausbildung einer Intimsphäre, war also ein zentraler Faktor für die Hinwendung zur privat-emotionalen Trauer.

Bisher wurde erkennbar, dass Emotionen nicht nur eine körperliche und seelische, sondern ebenso eine kulturelle und soziale Seite haben. Dem wird nun vertieft nachgegangen, wenn gefragt wird, wie Geistesströmungen im späten 18. Jahrhundert den Ausdruck und die Wertung von Gefühlen prägten und welche Rolle die Beziehungen der Trauernden zu Vertretern des Pietismus und der Empfindsamkeit sowie ihre gesellschaftliche Position als Männer eines regierenden Adelsgeschlechts spielten. Zu Karl Friedrichs engsten Vertrauten zählten der christlich-empfindsame Hofrat Johann Georg Schlosser⁹¹ und Professor Johann Lorenz Böckmann. Beide begleiteten den Markgrafen, wie bereits erwähnt, im April 1783 nach Stutensee. Böckmann hatte 1774 den Kontakt zum Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock hergestellt, der am badischen Hof große Verehrung erfuhr. Mit seiner schwärmerischen und gefühlvollen Dichtung und Religiosität traf Klopstock den Geschmack des Markgrafen, der sich mit dessen Epos „Messias“ eingehend beschäftigte⁹². In diesem Heldengedicht und zentralen Werk empfindsamer Lyrik sieht der Dichter das Denken und Fühlen im empfindenden Menschen vereint⁹³. Noch einflussreicher war die langjährige, ebenfalls 1774 durch Böckmanns Vermittlung zustande gekommene Freundschaft des Markgrafenhauses mit dem Theologen Johann Caspar Lavater. Von dessen aufrichtigem, gefühlsbetontem, pietistisch gefärbtem Christentum wurden insbesondere Karl Friedrich und Friedrich angezogen⁹⁴. In pietistischer und empfindsamer Manier

88 Philippe ARIÈS, *Geschichte des Todes im Abendland*, München/Wien 1980, S. 783.

89 Karl Friedrich an Victor Riquetti Marquis de Mirabeau, 27. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

90 *Wir werden nach dem Tode mit unsren Freunden und Geliebten ewig bey Gott leben, uns wiedersehen und uns freuen!*; Karl Friedrich an Leopold Friedrich Franz von Dessau, Mai 1783 [?]. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

91 Wilhelm KÜHLMANN, *Fürstendienst und Aufklärung. Literatur und Literaten im Umkreis Karl Friedrichs von Baden*, in: Karl Friedrich von Baden. Markgraf, Kurfürst, Großherzog (wie Anm. 58) S. 69–94, hier S. 82.

92 Heinrich FUNCK, *J. K. Lavater und der Markgraf Karl Friedrich von Baden*, Freiburg i. Br. 1890, S. 1.

93 Ernst VON BORRIES / Erika VON BORRIES, *Aufklärung und Empfindsamkeit, Sturm und Drang* (Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 2), München 1991, S. 69.

94 LAUTS (wie Anm. 2) S. 312.

war das Teilen subjektiver Meinungen und Gefühle – oft den Glauben betreffend – ein zentraler Inhalt ihrer Briefwechsel mit dem Züricher Kirchenmann.

Gerade in schweren Zeiten standen sich der Markgraf und Lavater hilfreich zur Seite⁹⁵. So fanden unmittelbar nach Karoline Luises Tod auffallend viele persönliche Treffen statt: Als Lavater mit seinem Sohn unterwegs zu einer Badekur war, unterbrach er am 18. Juni seine Reise für eine Begegnung mit der markgräflichen Familie in Stutensee: *In Stutensee machten wir dem Margrafen von Baden einen Besuch, der über den Tod seiner Frau noch sehr betrübt war. Sie kommen mir, wie vom Himmel gesandt! Mit diesen Worten führte er mich auf sein Zimmer.* Die Inhalte der geführten Gespräche waren durch Tröstung und Seelenberatung geprägt, wie Lavaters Tagebucheintrag verrät: *Man sprach vom Tod, vom Leben nach dem Tode, vom Gericht, von den Stufen der Seeligkeit, [...] vom Wiedersehen*⁹⁶. Nach einer weiteren Aufwartung, die Lavater am 24. Juni in Karlsruhe gemacht hatte⁹⁷, leistete er am 5. und 6. Juli einer Einladung nach Langensteinbach Folge. Bei dieser Gelegenheit notierte er für Friedrich, der *von seiner Mamma Tode sprach*⁹⁸, folgende Verse, die der Prinz unter einem ins Jahr 1783 datierten Porträt der Markgräfin anbringen ließ⁹⁹: *Aus meinen Armen, ach, entrissen, / Ward schnell das beste Mutterherz! / Wie viel der Wehmuth Tränen mir entfließen, / Erschöpfen all' nicht meinen Schmerz!*¹⁰⁰. Nach diesen zahlreichen Treffen wirkten Lavaters Einflüsse weiter, wie ihm Erbprinzessin Amalie in einem Brief verriet: *[S]ehr oft sprechen wir von Ihnen*¹⁰¹. Weiterhin seinen Zuspruch suchend, erfolgte, wie bereits erwähnt, im August ein Besuch der markgräflichen Familie bei ihm in Zürich. Hier wurden die religiösen Gespräche der vorigen Treffen aufgegriffen und fortgeführt¹⁰². Von der Heimreise schrieb Edelsheim an Lavater, dass der Markgraf nach ihrem Treffen nunmehr *sehr ruhig* sei¹⁰³. Über Briefwechsel, in welchen christliche Themen wie Vergebung und

95 Sieben Briefe Karl Friedrichs von Baden an Lavater, mitgeteilt von Heinrich FUNCK, in: Die Pyramide. Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt (15. Juni 1924) S. 115 f., hier S. 115.

96 LAVATER, Tagebucheintrag 18. Juni 1783. Zitiert nach: Heinrich FUNCK, Lavaters Besuche bei Karl Friedrich von Baden im Jahr 1783, in: ZGO 59 (1905) S. 422–427, hier S. 423.

97 Heinrich FUNCK, Die Schweizerreise des Markgrafen Karl Friedrichs von Baden im Jahr 1783 und sein biblischer Diskurs mit Lavater, in: ZGO 68 (1914) S. 646–656, hier S. 646.

98 LAVATER, Reisetagebuch, 5. Juli 1783. Zitiert nach: FUNCK, Lavaters Besuche (wie Anm. 96) S. 425 f.

99 Jan LAUTS, Letzte Lebensjahre und Tod, in: Kat. Ausst. Caroline Luise, Markgräfin von Baden, 1723–1783. Ausstellung anlässlich der 200. Wiederkehr ihres Todesjahres, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Schloss, 10. September bis 20. November 1983, hg. von Annelis SCHWARZMANN et al. (Red.)/Badisches Landesmuseum Karlsruhe/Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Stuttgart 1983, S. 114–116, hier S. 114.

100 LAVATER (wie Anm. 98).

101 Amalie an Lavater, Karlsruhe, 31. Juli 1783. Zentralbibliothek Zürich, FA Lav. Ms. 505.69.

102 FUNCK, Lavater und der Markgraf (wie Anm. 92) S. 7 f.

103 Edelsheim an Lavater, 19. August 1783. Zentralbibliothek Zürich, FA Lav. Ms. 507.103.

die Leiden Christi dominierten, blieb der Kontakt weiterhin erhalten¹⁰⁴. Durch diese intensive Verknüpfung sind Lavaters seelsorgerische Unterstützung und Tröstung während dieser Zeit, seine Haltung gegenüber christlichem Leben und Tod, als äußerst einflussreich einzuschätzen.

Die eingehende Reflexion des Selbst und des christlichen Seins war eine pietistische Praxis, welcher Karl Friedrich wegen seines zögerlichen, nachdenklichen Charakters ohnehin nahestand¹⁰⁵. Weiter ermuntert wurde dies durch Lavater, der für die Beobachtung des Selbst, der eigenen Handlungen und Empfindungen plädierte¹⁰⁶ und Individualität und Aufrichtigkeit gegenüber den eigenen Empfindungen zu seinen Idealen machte¹⁰⁷. Mit der ständigen Selbstreflexion und Selbstkontrolle ging einher, dass Pietisten ihre Gefühle wahrnehmen und als Werte erkennen wollten, nicht zuletzt, weil Gebet, Andacht, Gottesdienst und Jesus-Beziehung durch das Gefühl bestimmt wurden¹⁰⁸. Die Betonung von verinnerlichter Frömmigkeit und Introspektion als individuelle Akte, welche mit Gleichgesinnten im privaten Rückzugsraum geteilt wurden, und die damit einhergehende Aufwertung von Subjektivität und individuellen Handlungen¹⁰⁹ können als Erklärungen für Karl Friedrichs Verhalten in der Trauersituation gelten. Das Handeln des Markgrafen legt nahe, dass er seinen Emotionen hohen Wert beimaß und als empfindsamer Pietist den Rückzug auf das eigene Ich und die Beschäftigung mit der privaten Trauer bevorzugte – daher die Abwendung vom Zeremoniell, das als bedeutungslos oder sogar als Ablenkung von der Introspektion gewertet werden kann und durch seine Zwänge einen Gegensatz zum Handeln nach dem inneren Empfinden darstellte. Neben der Emotionalisierung und Intimisierung des Familienlebens war also die Beschäftigung mit der eigenen Person und den eigenen Gefühlen ein Grund für den Rückzug ins Private¹¹⁰.

Pietismus, Empfindsamkeit und Aufklärung teilten das Streben nach einer vernunftgeleiteten, auf mitmenschliches Handeln zielenden Gefühlskultur¹¹¹. Die Erwartung war, dass man Neigungen und Pflichten, Gefühle und Verstand

104 Karl Friedrich an Lavater, 15. Dezember 1783. Zentralbibliothek Zürich, FA Lav. Ms. 505.71.

105 ZIER (wie Anm. 37) S. 53.

106 Ueli GREMINGER, Johann Caspar Lavater. Berühmt, berüchtigt, neu entdeckt, Zürich 2012, S. 40.

107 Ebd., S. 45.

108 Karl-Friedrich KEMPER, Religiöse Sprache zwischen Barock und Aufklärung. Katholische und protestantische Erbauungsliteratur des 18. Jahrhunderts in ihrem theologischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext, Nordhausen 2015, S. 291.

109 Richard VAN DÜLMEN, Die Entdeckung des Individuums. 1500–1800, Frankfurt a.M. 1997, S. 53.

110 Philipp HÖLZING, Öffentlichkeit und Privatheit. Rekonstruktion einer Unterscheidung am Beispiel der Theorie von Jürgen Habermas, in: Diskurs 8 (2012) S. 34–64, hier S. 36.

111 KEMPER (wie Anm. 108) S. 292.

harmonisch miteinander verbinden kann¹¹². Das Gefühl wurde im Bereich des Sozialverhaltens, Selbst- und Gottesverständnisses als Orientierungsgröße anerkannt¹¹³ und mit Humanität und Individualität in Verbindung gebracht¹¹⁴. Daher erkennt die Historikerin U. Gleixner, obwohl der Pietismus entscheidend zur emotionalen Welle beitrug, dass keinesfalls enthemmtes Gefühl, sondern Selbstdisziplinierung, Regulierung, Verbergen und Insichgehen die Trauer der Pietisten prägte¹¹⁵. Darin findet sich die gemeinsame Abneigung von Pietismus und Empfindsamkeit gegen jeglichen emotionalen Exzess¹¹⁶ und gegen zu starke und unkultivierte Gefühle, welche den sozialen Umgang stören würden¹¹⁷. Dementsprechend sieht die Germanistin A. Arnold die Darstellung der sanften Leidenschaften, welche nur in Maßen erschüttere und die Vernunft beibehalte, als die große Leistung der Empfindsamkeit¹¹⁸. Diese empfindsame Prägung der Zeit, das bewusste und bewusstgewordene Gefühl¹¹⁹, ist sowohl im Briefverkehr zwischen den Familienmitgliedern und engen Vertrauten des badischen Fürstenhauses¹²⁰ als auch in der höfischen und bürgerlichen Öffentlichkeit Badens erkennbar. Auch die Chronisten sind zu diesem Chor empfindsamer Stimmen zu zählen; so ermunterte der badische Kirchenrat und Professor Gottlob August Tittel den Markgrafen noch im Nachhinein und unter dreifacher Iteration des Schlüsselwortes „empfinden“ in einer Publikation: *Empfinde Deinen Verlust!*¹²¹.

112 François GENTON, Weinende Männer. Zum Wandel der Empfindsamkeit im 18. Jh., in: Gefühlskultur in der bürgerlichen Aufklärung, hg. von Achim AURNHAMMER, Tübingen 2004, S. 211–226, hier S. 212.

113 Daniel FULDA, Menschwerdung durch Gefühle – Gefühlserregung durch eine Übermenschliche. Schillers ‚Jungfrau von Orleans‘ zwischen Aufklärung und Romantik, in: Emotionen in der Romantik. Repräsentation, Ästhetik, Inszenierung, hg. von Antje ARNOLD / Walter PAPE, Berlin/Boston 2012, S. 3–20, hier S. 6.

114 Ute FREVERT, Gefühlswissen in der Moderne. Entwicklungen und Ergebnisse, in: Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne, hg. von DERS. et al., Frankfurt a. M. 2011, S. 263–277, S. 268.

115 Ulrike GLEIXNER, Enduring Death in Pietism. Regulating Mourning and the New Intimacy, in: Enduring Loss in Early Modern Germany. Cross Disciplinary Perspectives, hg. von Lynne TATLOCK (Studies in Central European histories, Bd. 50), Leiden/Boston 2010, S. 215–229, hier S. 229.

116 PIKULIK (wie Anm. 10) S. 210.

117 Jill Anne KOWALIK, Pietist Grief, Empfindsamkeit, and Werther, in: Goethe Yearbook 9 (1999) S. 77–130, hier S. 100.

118 ARNOLD (wie Anm. 7) S. 117.

119 PIKULIK (wie Anm. 10) S. 306.

120 So schloss Edelsheim einen Brief an den Markgrafen mit dem höchst empfindsamsten Gruß: *Die Tränen lassen mich nicht eine Seite schreiben, ohne absetzen zu müssen. Ich küsse und benetze mit solchen Ihre gnädigen Hände;* Edelsheim an Karl Friedrich, 13. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

121 Gottlob August TITTEL, Über Karolinen Louisens der badenschen Fürstin Tod, in: Briefe über Karlsruhe, hg. von F. L. BRUNN, Berlin 1791, S. 128–131, hier S. 130.

Nicht selten wurde in Berichten und Briefen aus dem Jahr 1783 von vergossenen Tränen geschrieben. Diese sind als Verbalisierung der empfindsamen Tugenden des Mitleids und der Empathie¹²² zu werten. Im Gegensatz zu diesen kontrollierten oder vielmehr sprachlich inszenierten Tränen, lassen die Quellen vermuten, dass die hochadligen badischen Trauernden von ihren Gefühlen und Tränen überwältigt wurden. Besonders Edelsheims Rat, ein erstes Aufeinandertreffen mit Friedrich abseits der Öffentlichkeit zu gestalten, legt dies nahe. Die Sorge des Staatsministers, den stark trauernden Witwer und seinen Sohn nicht der Öffentlichkeit preiszugeben, und Friedrichs Versprechen, sich um Haltung zu bemühen, sind damit zu begründen, dass ihre Überwältigung von Gefühlen durchaus nicht pietistischen, empfindsamen und gesellschaftlichen Idealen entsprach. Während von Männern des 18. Jahrhunderts zwar Gefühl erwartet wurde, galt dabei die Regel des angebrachten Maßes; Mangel bedeutete Unmenschlichkeit, Exzess jedoch Unmännlichkeit¹²³. Der Markgraf zog sich daher mit seiner unkontrollierbaren tiefsten Trauer, welche, wie bereits gezeigt wurde, in Benommenheit und Handlungsunfähigkeit resultierte, ins private Umfeld zurück.

Die Abwesenheit der fürstlichen Familie vom Karlsruher Hof in der Zeit nach Karoline Luises Tod kann als Zeichen der genuinen, tief empfundenen Trauer um ein Familienmitglied gewertet werden. Während die Hinterbliebenen mit ihren intensiven Gefühlen im privaten Raum blieben, war das nach außen transportierte Bild jenes der sanft Trauernden, welches die verbreitete empfindsame Einstellung der Zeit reflektierte. An diesem Punkt drängt sich eine Abstufung in drei Trauerebenen auf: Die erste Ebene bilden das Zeremoniell und die Öffentlichkeit. Hiervon wandten sich der Fürst und seine Söhne ab. Die Adressierung an Volk, Hofgesellschaft und europäische Adelshöfe wurde durch die tragenden Organe des Hofes geleistet. Nur der Erbprinz hielt Kontakt zu dieser Sphäre. In die zweite Ebene, den intimen und geschützten Raum inniger und tiefer Beziehungen, zogen sich die stark Trauernden stattdessen zurück. Besonders Karl Friedrich und Friedrich suchten bei ihrer Familie und ihrem guten Freund Lavater Trost und Unterstützung. Zwischen diesen beiden Polen steht als dritte Ebene die empfindsame, nach außen kommunizierte Trauer. Mit Personen, welche der Markgraf persönlich kontaktierte, teilte er diese gefasste, tugendhafte Form der Trauer, die auch in den von Amtsträgern verfassten Notifikationen und Dankschreiben übermittelt wurde und den öffentlichen Diskurs prägte.

Mit seinem Rückzug handelte Karl Friedrich – bewusst oder unbewusst – nach der zeitgenössischen aufgeklärten Kritik an der rein äußerlichen, sozialen und gesellschaftlichen Zielen dienenden Trauer¹²⁴. Diesen Vorwurf der Scheintrauer

122 FREVERT, *Gefühlvolle Männlichkeiten* (wie Anm. 87) S. 320.

123 Ebd., S. 314 f.

124 BRÜGGEMANN (wie Anm. 86) S. 206.

aufgreifend, forderte ein preußisches Journal 1797 von seinen Lesern, den teuren Bestattungspomp zu minimieren und *mit dem Herzen* zu trauern¹²⁵. So wie Brüggemann im Verhalten von Friedrich II. von Preußen, seiner aufgeklärten Distanziertheit zu Zeremoniell, Dynastie und Glauben¹²⁶ eine Inszenierung als *Roi philosophe* sieht¹²⁷, so ist bei Karl Friedrich das nach außen gesandte Bild eines trauernden Witwers denkbar. Bei beiden wird die menschlich-individuelle Seite des Herrschers betont. Friedrich II. zog sich zum Sterben aus der Öffentlichkeit zurück, was möglicherweise das große gesellschaftliche Interesse daran erklärt¹²⁸. Dementsprechend könnte auch Karl Friedrichs Rückzug zum Trauern eine gesteigerte Aufmerksamkeit erregt haben. Obwohl dieser Rückzug – als Fortführung der emotionalen Verbundenheit und des familiären Privatraums – als authentisch zu bewerten ist, beinhaltet er doch eine demonstrative Abkehr vom Hof. Dass dies in Form einer Selbststilisierung als menschlicher Fürst und empfindsamer Ehemann gewissermaßen eine Botschaft an die Untertanen beinhaltet, ist gerade vor dem Hintergrund der im 18. Jahrhundert zunehmenden Kritik an der zeremoniellen Hofhaltung eine Möglichkeit. Diese wurde vonseiten vieler Fürsten mit einer veränderten Selbstdarstellung und Lebensführung beantwortet, deren Ziel es nun war, statt der Distanzierung die Zuneigung der Untertanen zu erreichen¹²⁹.

Schlussbetrachtung

Die Trauer um Karoline Luise war beim Gemahl und den Söhnen in großer Intensität vorhanden und gestaltete ihre Handlungen maßgeblich. Die emotionalen Bindungen innerhalb der markgräflichen Familie bildeten die Grundlage für die eingennommene Trauerhaltung und der intime Privatraum, welchen sich das Markgrafenpaar mit seinen Söhnen geschaffen hatte, wurde während der Trauer zu einem Zufluchtsort. Prinz Friedrich, *abattu de douleur*¹³⁰ und in Paris, sehnte sich nach seinem Vater und den Brüdern, mit welchen er per Korrespondenz ständig Kontakt hielt. Seine Rückkehr erfolgte auf eigenen Wunsch hin direkt nach Stutensee, wohin sich die anderen bereits zurückgezogen hatten. Es konnte belegt werden, dass die öffentliche und die private Trauer getrennt voneinander stattfanden und der Witwer und seine Söhne nicht an den Feierlichkeiten in Karlsruhe und Pforzheim teilnahmen. Der familiäre Rückzug wurde

125 Johann Friedrich SCHÜTZE, Für und wider Trauermoden, in: Journal des Luxus und der Moden 12 (November 1797) S. 537–543, hier S. 539, 543.

126 BRÜGGEMANN (wie Anm. 86) S. 287.

127 Ebd., S. 283.

128 Ebd., S. 278.

129 Ebd., S. 256 f.

130 Ärztliches Gutachten, 8. April 1783. GLA, FA 5 A Pers. 66/I.

durch die engsten Vertrauten des Markgrafen innerhalb des Hofstaats ermöglicht, welche für seine Abschirmung und die korrekten Abläufe der höfisch-repräsentativen Trauer sorgten. Zu diesen Amtsträgern hielt Erbprinz Karl Ludwig, als Vertreter seines zu schonenden Vaters, aus der Privatsphäre heraus den Kontakt.

Bei der Suche nach Erklärungen für das Trauerverhalten wurden die Gefühlskultur, die religiösen Todesvorstellungen und die Funktion des höfischen Zeremoniells erfasst und entlang der drei zeitgenössischen Prozesse Emotionalisierung, Intimisierung und Individualisierung als Deutungsmöglichkeiten in die Untersuchung einbezogen. Das badische Herrscherhaus war nachweislich von Pietismus und Empfindsamkeit beeinflusst, welche die Gefühlswahrnehmung förderten, ihr im Ausdruck aber gleichzeitig Schranken setzten. Der dadurch entstehende Rahmen der Handlungs- und Verhaltensmöglichkeiten zeigt, dass Emotionalisierung, Intimisierung und Individualisierung zwar ausgeprägte Tendenzen, aber keinesfalls ausgereifte Konzepte waren. Vielmehr bestimmte die zeitgenössische Haltung gegenüber Gefühlen die Verhaltensweisen in dieser Trauersituation. Angesichts des Erwartungshorizontes wurden gewisse Grenzen nicht überschritten: Während die kultivierte empfindsame Trauer und das Mitleid Dritter als gesellschaftlich anerkannt, ja sogar als tugendhaft galten, konnte Gleiches für direkte emotionale Traueräußerungen wie öffentliches Weinen und Schluchzen nicht festgestellt werden. Die eigene zu starke, öffentlich gezeigte Trauer hätte vielmehr als mangelnde Glaubensgewissheit oder Selbstmitleid gegolten und die Ordnung des sozialen Gefüges gefährdet.

Daher wurde die Öffentlichkeit der markgräflichen Trauer – unter maßgeblicher Mitwirkung von Staatsminister Edelsheim – bewusst reguliert. So konnten die Spannungsverhältnisse zwischen Gefühlen und Gefühlsäußerungen sowie zwischen privatem und öffentlichem Ausdruck gelöst werden. Entsprechend der zeitgenössischen Erwartungshaltung, welche durch die Faktoren Stand, Männlichkeit und kultiviertes Gefühl bedingt war, wurde das erlebte Gefühl in der Öffentlichkeit in gemäßigter Form übermittelt. Diese Erkenntnis führte zur Differenzierung der einleitend aufgestellten These zweier getrennter Trauersphären, indem eine Unterteilung in drei Ebenen erfolgte: die intensive emotionale Trauer der Intimsphäre, die übermittelte empfindsame Trauer und die zeremonielle Trauer. Das nach außen kommunizierte Bild des trauernden Markgrafen entsprach den empfindsamen Normen und fand sein Echo in adligen und bürgerlichen Verlautbarungen. Die öffentliche Wahrnehmung Karl Friedrichs als empfindsamer und menschlicher Fürst wurde dadurch bekräftigt. Da diesem Verhalten jedoch tief empfundene Trauer und Benommenheit zugrunde lagen, ist es weniger als eine neue, bewusste Form der Herrscherinszenierung zu bewerten. Stattdessen handelte Karl Friedrich nach seinen Gefühlen, welchen er wegen seiner empfindsam-pietistischen Gesinnung großen Wert beimaß. Dass gerade der gefühlsbetonte zeitgenössische Mann vermehrt danach strebte, sich über den

privaten und emotionalen Bereich zu definieren¹³¹, konnte hier anhand eines Fürsten gezeigt werden. Weil Karl Friedrich den Tod seiner Frau selbst nicht zeremoniell inszenierte und instrumentalisierte, traten vielmehr das intime Leid und der Schmerz über die Trennung und den Verlust des unersetzbaren Individuums in den Vordergrund. Die emotionale Trauer der markgräflichen Familie um Karoline Luise war zu einer individualisierten Privatsache geworden.

131 Anne-Charlott TREPP, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 123), Göttingen 1996, S. 401.